

Goethe-Medaille 2012

Dankesrede von Irena Veisaitė

- Es gilt das gesprochene Wort -

Das Motto meiner kurzen Rede sind die Worte von Georg Büchners Woyzeck:

„Jeder Mensch ist ein Abgrund; es schwindelt einem, wenn man hinabsieht.“

Noch heute, fast 200 Jahre nach der Entstehung des "Woyzeck", erfasst uns solch ein Schwindelgefühl, wenn wir einen Menschen – oder genauer, sein Unterbewusstsein – betrachten.

Ich kam zur Welt in der wohl düstersten, grausamsten Epoche der letzten Jahrhunderte- in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, als sich die Gewaltherrschaft der Kommunisten, Nazis und Faschisten durchsetzte, zur Zeit des Zweiten Weltkriegs und der Massenmorde von nie dagewesenem Ausmaß. Die Völker litten Unbeschreibliches in den Kriegen, den Gulags und dem Holocaust. Im öffentlichen Leben wurden Moral und alle Werte der jüdisch-christlichen, humanistisch europäischen Zivilisation zu Staub getreten. Bei alledem menschlich zu bleiben, seine Werte, seine Würde und seine Identität zu bewahren, war eine außerordentlich schwere und gefährliche Aufgabe, besonders in Mittel- und Osteuropa. Jeder Widerstand gegen die jeweils herrschende Ideologie wurde mit Gefangenschaft im Konzentrationslager oder gleich mit dem Tode bestraft.

Das 20. Jahrhundert war eine große Bewährungsprobe der Menschlichkeit.

Aber warum kommen wir noch im 21. Jahrhundert ständig auf die Bewertung und Einordnung des 20. Jahrhunderts zurück, warum reden und streiten wir so viel darüber? Liegt es nicht längst hinter uns? – Leider nur chronologisch, denn die schwerwiegenden Folgen wirken bis in unser 21. Jahrhundert fort. Um es mit den Worten von Professor Aleida Assmann zu sagen: Das historische Gedächtnis Europas ist gespalten, insbesondere wo es um den Holocaust, den Gulag und den Zweiten Weltkrieg geht. Europa bahnt sich mühsam einen Weg zur Einheit, ohne die die Zukunft der Europäischen Union schwer vorstellbar ist. Betrachten wir aber den modernen Menschen unserer Zeit, sehen wir uns schon wieder vor einem Abgrund stehen, denn viele Grundwerte sind verloren gegangen. In unserer "liquiden Welt", wie Professor Zygmunt Baumann es ausdrückt, hat sich der ständige Wandel durchgesetzt. Treue, Ehre, Tugend und Barmherzigkeit sind nur noch leere Worthülsen. Als Mensch des 20. Jahrhunderts, der auch im 21. Jahrhundert noch lebt, versuche ich die existenziellen Folgen meines Jahrhunderts für das Heute zu begreifen. Was waren das für Menschen, die zu Vollstreckern, Zeugen und Opfern der Tragödien des 20. Jahrhunderts wurden? Wie entwickelt sich das Schicksal ihrer Nachkommen im 21. Jahrhundert?

Mit dieser Frage versuche ich mich durch meine ganz persönliche Erfahrung auseinanderzusetzen.

Wie ich schon erwähnte, wurde ich in der Zwischenkriegszeit geboren, in Kaunas, der zeitweiligen Hauptstadt Litauens, in einer wohlhabenden litauisch-jüdischen Familie. Meine Eltern waren säkular, ihre Religion waren Humanismus und Toleranz. Beide hatten in Deutschland studiert. In unserem Haus kamen Vertreter unterschiedlicher Völker zusammen. Man sprach litauisch, russisch, deutsch, französisch, jiddisch, polnisch. Meine Kindheit war glücklich und unbeschwert.

Der Zusammenbruch begann mit der sowjetischen Besetzung Litauens und erreichte seinen tragischen Höhepunkt mit der Besetzung meines Landes durch Nazideutschland. Meine Mutter, meine Großeltern, meine Onkel und Tanten haben den Holocaust nicht überlebt. Ich selbst sah dem Tode täglich in die Augen.

Doch wie durch ein Wunder, genauer gesagt, weil ich guten und selbstlosen Menschen begegnete, blieb ich am Leben. Die humanistische europäische Kultur, auch die deutsche, die ich von meinen Eltern und Lehrern geerbt hatte, hat mich auch in den düstersten Zeiten vor der Gefahr bewahrt, Hass und Rachegefühle zu entwickeln. Um nur ein Beispiel zu nennen: In der illegalen Untergrundschule, die ich im Ghetto von Kaunas heimlich besuchte, lernten wir unter anderem Schillers Balladen "Die Bürgschaft", "Der Becher", "Der Handschuh". Inmitten des allgemeinen Sterbens und der unvorstellbaren Grausamkeit hörten wir die edlen Worte Schillers über Freundschaft, Treue und Selbstaufopferung. Das trug dazu bei, die Hoffnung nicht zu verlieren, dass es auf der Welt noch Menschlichkeit und Mitgefühl gab.

Ein anderes Beispiel: Im November 1943 retteten mich aus dem Kauener Ghetto litauische Freunde meiner Eltern; etwas später fand ich eine zweite Mutter in der Litauerin Stefanija Ladigienė, die Witwe war und selbst 6 Kinder hatte. Ihr Mann General Ladiga wurde im Jahre 1940 von den Sowjets verhaftet und im Jahre 1942 in Russland erschossen. Wegen mir setzte Stefanija Ladigienė das Leben ihrer gesamten Familie aufs Spiel. Ich habe echte Menschlichkeit und Nächstenliebe erfahren. Was dies für die Entwicklung meines Weltbildes bedeutete, begriff ich erst später. Mir wurde klar, dass die erlebte Liebe und Aufopferung mich nicht nur physisch, sondern auch geistig am Leben erhalten hatte. Der Holocaust hat mich gelehrt, anderen mit Mitgefühl und Verständnis entgegenzukommen und niemandem das anzutun, was man mir angetan hat; der Holocaust hat mich begreifen lassen, dass man, um weiterleben zu können, lernen muss, zu lieben und zu vergeben.

Und nun stehe ich hier in Weimar, an der Wiege des deutschen „Sturm und Drangs“ und der Weimarer Klassik, der Aufklärung und des Humanismus. Zum ersten Mal komme ich in die Stadt Goethes und Schillers, von dem Licht, Hoffnung und Glaube an den Menschen ausgegangen sind. Und beim Blick auf das 21. Jahrhundert frage ich mich, was die Überhand gewinnen wird – der Egoismus der Einzelnen und der Völker, die Gier nach Macht und Geld, oder das menschliche Gewissen, die menschliche Würde und Tugend?

Mein ganzes Leben lang haben mich die Fragestellungen von Goethes "Faust" begleitet.

Leider war es mir, ebenso wie Faust, nicht möglich, mein Ziel zu erreichen. Es schien, als ob Mephistopheles gesiegt habe und dass wir alle, wie Faust, zu ewigen Qualen in der irdischen Hölle verdammt sind, denn wir alle haben aus der tragischen Erfahrung des furchtbaren 20. Jahrhunderts nicht genug gelernt und darum stehen wir heute wiederum vor einem Abgrund. Auch heute herrschen an vielen Orten der Welt Hunger, Krieg, Massenmord und Hass... Ich denke so oft an Schillers Worte aus seinem „Lied von der Glocke“: „Jedoch das schrecklichste der Schrecken, / das ist der Mensch in seinem Wahn“.

Ob Hoffnung besteht, dass der Mensch und die Welt besser und gerechter werden? Ich weiß es nicht. Wenn man sich an Goethes „Faust“ hält, besteht die Hoffnung und besteht auch wieder nicht. Sie besteht nicht, denn die schöne Vision des blinden, sterbenden Doktor Faustus, dass er „Auf freiem Grund mit freiem Volke steht“, war nur ein Produkt seiner Einbildungskraft. Sie besteht doch, denn Faust wird erlöst: „Wer immer strebend sich bemüht, / Den können wir erlösen“ singt der Chor der Engel. Vielleicht kommt es mir nur so vor, aber ich möchte glauben, dass der Mensch des 21. Jahrhunderts dem Nihilismus der postmodernen Welt standhält, dass er zu den Grundwerten von Lessing, Goethe und Schiller zurückkehrt. Auch Deutschland mit seinem humanistischen Erbe als Grundpfeiler hält heute noch die Hoffnung hoch, und dient als Vorbild, wie man im 21. Jahrhundert mit dem tragischen Erbe des 20. Jahrhunderts umgehen und es überwinden soll.

Ich möchte glauben, dass wir, wie Faust, auf unserer unermüdlichen Suche vollkommener zu werden, nicht mehr so starke Schwindelgefühle empfinden werden, wenn wir in die Abgründe unseres Unterbewusstseins blicken.

„Ja! Diesem Sinne bin ich ganz ergeben, / Das ist der Weisheit letzter Schluss: / Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben, / der täglich sie erobern muss“ – mit diesen Worten Fausts beschließe ich meine Rede.

Und bevor möchte ich mich noch herzlich bei dem Goethe-Institut bedanken für die hohe Auszeichnung, die Goethe-Medaille, für unsere langjährige Zusammenarbeit, besonders mit unserem Goethe Institut in Litauen. Ich werde nie die Inspiration und Hilfe von Martin Wälde, Frau Irmtraut Hubatsch und Johanna Keller vergessen, besonders für das Thomas Mann Kulturzentrum in Nida. Wenn ich mehr Zeit hätte, würde ich noch Vieles erwähnen. Mein Herzlicher Dank gilt auch den Mitarbeitern der Zentrale des Goethe-Instituts in München, die unser Treffen auch mit meinen Kollegen aus Kasachstan und Bosnien und Herzegowina ermöglichten.